ausreißer

Die Grazer Wandzeitung #92|2020

ISSN 2518-3583 // Foto: Jukan Tateisi on Unsplash

moment, kultur

Evelyn Schalk

editorial

Ein Jahr Kultur. Von bis. Abhaken, weitermachen. Bitte nicht stehenbleiben, hier gibt es nichts mehr zu sehen. Und dann wieder business as usual. Umso funktionierender, weil kulturell gut geölt. Alles bleibt beim Alten, sieht aber wie frisch gestrichen aus. Nur nicht kleben bleiben.

So läuft das nicht, es verläuft sich, einmal mehr, oder weniger. Bloß wohin?

Kultur ist keine Verordnung, deren Rezept man in der Apotheke einlöst, 365 Tage regelmäßig anzuwenden, bei anhaltender Wirkung.

Aber Kultur ist ein Lebensmittel. Ein Grundbedürfnis. Die Basis von Zusammenleben. Macht und Möglichkeiten. Freiheit und für wen diese gilt.

Kulturjahr meint Kulturstadt. Graz 2020. Aber eine Stadt wird nicht zur Kulturstadt, indem sie sich ein Jahr lang als solche proklamiert. Sie wird es in jenem Maß, in dem sie Teilhabe möglich macht, in dem sie soziale Schranken abbaut, in dem sie gläserne Decken zertrümmert, in dem sie die Armut, nicht die Armen, mit allen Mitteln bekämpft und ein Miteinander auf Augenhöhe zur Handlungsgrundlage erklärt.

Sie wird es, wenn sie Freiräume schafft, Zeit gibt, Druck abbaut, Bewegung ermöglicht, Zugänge öffnet. Sie wird es, wenn das keine Privilegien weniger sind, sondern reale Möglichkeiten aller. Sie wird es, wenn Bildung nicht vererbt, sondern für alle erreichbar ist. Kulturstadt wird sie, wenn Rassismus, Sexismus und Homophobie nicht als Meinung bagatellisiert werden, sondern auf entschiedenen Widerspruch treffen und bekämpft werden, wo immer sie auftauchen.

Sie ist es, wenn sie Seite an Seite steht mit den Opfern, nicht mit den Tätern.

Das bedarf einer klaren politischen Haltung und entsprechenden Handlungen, nicht an einem Tag, nicht in ein paar Monaten, sondern es bedeutet eine tiefgreifende Grundsatzentscheidung und ihre langfristige Umsetzung. Gegen reaktionäre Widerstände, gegen einschüchternde Hetze, gegen den Druck neoliberaler Seilschaften. Utopie? Man kann es auch Antifaschismus, soziale Gerechtigkeit, gutes Leben für alle oder schlicht Verantwortung nennen.

Das bedeutet *Graz verändern.*

Eine Kulturstadt ist eine, die sich schonungslos kritisch mit ihrer Geschichte auseinandersetzt und diese Auseinandersetzung auch öffentlich sichtbar macht. Es ist eine, in der keine Straßen nach (Austro)Faschisten sowie Mitläufern und Verbrechern des Nazi-Regimes benannt sind, sondern nach denen, die ihnen Widerstand geleistet haben. Es ist eine Stadt, in der auf eben diesen Straßen Rechtsextreme sowenig Platz haben wie in ihren öffentlichen (Repräsentations) Räumen und Funktionen. Es ist eine Stadt, die einen öffentlichen, kritischen Diskurs über ihre Rolle in der Geschichte und Gegenwart nicht nur nicht verhindert, sondern aktiv befördert, auf allen Ebenen. Es ist eine Stadt, die aus der Vergangenheit

> Es ist eine Stadt, die aus der Vergangenheit ihre Lehren für die Zukunft gezogen hat und in der Erinnern in jeder Handlung ‚Nie Wieder' heißt.

ihre Lehren für die Zukunft gezogen hat und in der Erinnern in jeder Handlung ‚Nie Wieder' heißt.

Es ist eine Stadt, die für alle da ist, die Hilfe brauchen, die jenen die Türen öffnet, die gestrandet sind, geflohen, die nicht wissen wohin und wie weiter und die sich mit ihnen solidarisiert.

Das bedeutet *Graz öffnen.*

Kulturstadt ist kein Event und kein Spektakel, sie braucht keine CEOs, die über Optimierung von Profiten auf Kosten der Mehrheit der Bewohner*innen referieren und Kulturschaffende, die sich dafür instrumentalisieren lassen. Kulturstadt ist kein Abzeichen, das sich irgendwer ans Revers heftet oder den Hut steckt und es ist kein Label im Citymarketing, das die Übernachtungszahlen ankurbelt, während Menschen in dieser Stadt nicht wissen, ob und wie lange sie ein Dach über dem Kopf haben. Kulturstadt ist auch kein Motor für noch mehr Produktion unter noch prekäreren Bedingungen, weder im Kunst- und Kultursektor noch sonst wo.

Stattdessen weiß eine solche Stadt um den Wert kultureller und sprachlicher Vielfalt und fördert sie, in ihren Institutionen, in der Öffentlichkeit, im Alltag ihrer Bewohner*innen, und zwar aller. Sie drängt sie nicht an den Rand, sondern macht diese Vielfalt sichtbar, hörbar, lesbar – kurzum, sie normalisiert sie und entzieht damit der Hetze den Boden.

Das bedeutet *Graz entwickeln.*

Ein Jahr, ein Moment. Kultur ist notwendig. Wort für Tat für Leben.

To be continued.

In eigener Sache:

Der *ausreißer* setzt im Rahmen des Kulturjahr2020 das Projekt *wORTwechsel* zusammen mit dem Literaturhaus Graz um. Darin wird versucht, partizipative Ansätze zu entwickeln und den literarischen Fokus zusammen mit ihren Bewohner*innen auf jene Orte zu legen, die zentral im städtischen Leben sind, aber im literarischen und kulturellen Diskurs immer und immer wieder marginalisiert werden. Doch Literatur ist und prägt Stadt, Leben, Geschichte, Literatur bedeutet Existenz, Spuren, Reisen, Utopie, den Entwurf einer anderen Welt – für jede*n, der Zugang und die Möglichkeit dazu fehlen aber für viel zu viele.

Zusammen mit den Literaturzeitschriften *perspektive* und *Lichtungen* gibt der *ausreißer* ebenfalls im Rahmen des Kulturjahr2020 das mehrsprachige Magazin *transLETTER* heraus. Es setzt den Ausgrenzungsmechanismen von Monolingualität, dem Beharren auf einer einzigen Sprache und den daran gekoppelten nationalen Narrativen Vielfalt und multilinguale Präsenz entgegen.

Mehr zu beiden Projekten wird in den kommenden *ausreißer*-Ausgaben sowie online berichtet.

wo europa sich selbst verliert

Fotos: Dirk Planert

Das Flüchtlingscamp in bosnischen Vučjak ist geschlossen, die katastrophalen Bedingungen für die Menschen sind geblieben und werden sich nicht ändern, solange die tödliche Abschottung der EU andauert. Mit den Frierenden, Hungernden und Verprügelten ebenso wie mit den Ertrinkenden im Mittelmeer hat Europa sich selbst verloren.

*Das bedeutet allerdings nicht, diese Zustände hinzunehmen, es bedeutet auch nicht, tatenlos zuzuschauen. Es braucht Widerstand, Dokumentation sowie Hilfe und Versorgung – all das wird von Unterstützer*innen, Freiwilligen und Aktivist*innen entlang der sogenannten Balkanroute täglich geleistet – über alle Grenzen hinweg.*

Unterstützen könnt ihr SOS Balkanroute hier:

Spendenkonto: Flüchtlingshilfe
Oberbank, BIC: OBKLAT2L
IBAN: AT42 1500 0002 9105 8428
Verwendungszweck: SOS Balkanroute

Dirk Planert und sein Team könnt ihr hier unterstützen:

Help for refugees in Bosnia
Dirk Planert/Team Vučjak
DE 22 4416 0014 6605 0393 00
BIC: GENODEM1DOR

↘ Für mehr Infos folgt auf Facebook @SOSBalkanroute, @Dirk.Planert, @borderviolencemonitoring, @NoNameKitchenBelgrade und für internationale News @areyousyrious

1

2

3

4

5

6

1 – „We request to EU: Open the border. We are dying here", ein Aufschrei derer, die auf die Mülldeponie von Vučjak verfrachtet wurden, nachdem sie Polizisten an der EU-Außengrenze brutal zurückgeprügelt hatten, immer wieder. Die gewalttätigen und rechtswidrigen Push-backs sind inzwischen quasi zum Alltag geworden, alle wissen es. Grenzpolizisten schlagen auf Schutzsuchende ein, hetzen Hunde auf sie, an der ungarischen Grenze wurden vor kurzem Schüsse abgefeuert. Sie verbrennen ihre Habseligkeiten, zerstören ihre Handys, die einzige Verbindung zu Familien und Freunden, nehmen ihnen das letzte Geld weg und schicken sie zurück – ins Nirgendwo. „Sie haben uns behandelt, als wären wir keine Menschen, nicht einmal Tiere werden so so behandelt wie wir", dokumentiert die NGO Border Violence Monitoring Network am 5. Jänner 2020 den Bericht eines Patienten mit Knochenbrüchen.

2 – Frieren, Hungern, Schmerzen, Angst: Wenige Autostunden von Österreich entfernt kämpfen tausende Menschen Tag für Tag ums Überleben. Das ist die Realität der „geschlossenen Balkanroute", Bundeskanzler Kurz ist stolz darauf und ein ganzer Kontinent macht mit oder lässt es geschehen. „Die Schande Europas" nennt Jean Ziegler die griechischen Flüchtlingslager. Die Zustände am Balkan sind es genauso.

3 – „Vučjak, das schlimmste Flüchtlinglager Europas, wurde im Dezember aufgelöst, aber in der Umgebung der Grenzstadt Velika Kladuša entdecken wir viele neue, kleine Vučjaks. Die Not, der Hunger und der Überlebenskampf gehen weiter – nur 280 Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt." Seit letztem Jahr sammelt die humanitäre Initiative SOS Balkanroute rund um den Wiener Rapper Kid Pex Spenden für Geflüchtete in Bosnien und unterstützt lokale Helfer*innen.

4 – Sie leben auf der Straße, in wilden Camps in den Bergen, in Wäldern, in verlassenen Häusern, manchmal Squats, ohne Strom, ohne Nahrung, ohne medizinische Versorgung. Zahlreiche Jugendliche sind darunter. Vor ihnen schützt Europa seine Grenzen, der Schutz von Menschen zählt längst nicht mehr.

5 – Von 2018 bis Ende November 2019 haben laut UNHCR mehr als 51.000 Schutzsuchende Bosnien-Herzegowina betreten, 27.000 davon im letzten Jahr. 48.500 drückten ihre Bereitschaft aus, um Asyl anzusuchen, den Antrag stellten jedoch keine 3000 – und noch weniger Anträge wurden bearbeitet. Lediglich drei Menschen erhielten den Flüchtlingsstatus und 49 subsidiären Schutz, vermeldet die Volkshilfe.

6 – Der Fotograf Dirk Planert hat schon während des Bosnienkrieges Hilfslieferungen ins Kriegsgebiet transportiert, kehrte 2019 nach Bihać zurück und versorgte mit dem Team Vučjak monatelang die Geflüchteten im Camp. Nach dessen Schließung ist er überall dort unterwegs, wo Hilfe gebraucht wird, in den wilden Camps aber auch in Siedlungen und Dörfern, wo es oft Bewohner*innen ebenso wie Geflüchteten am Notwendigsten mangelt.

nullsummenspiel.

Dominik Leitner

Der Korken braucht doch eine Sekunde länger als erwartet. Das Jahr ist nicht mehr komplett neu, als er sich endlich aus der schweren Sektflasche löst und über den Rand der Dachterrasse in die Tiefe hüpft. Wir scheißen auf Anstand und trinken die ersten Schlucke direkt aus der Flasche. Ein neues Jahr ist die Grundlage für ein neues Glück.

„Was bislang nicht gelungen ist, ist jetzt wieder möglich. Alles steht offen, alles ist wieder neu, alles auf Anfang", sage ich etwas gedankenverloren und meine damit, dass es keinen Sinn macht, in der Hoffnungslosigkeit weiter zu waten. Jahresanfänge sind immer da, um etwas Verlängerung zu bekommen. Um die Träume noch nicht komplett abschreiben zu müssen, um die Einsamkeit noch nicht als Fakt ins Hirn einprägen zu müssen. „Dieses Mal schaffen wir alles."

„Aber es ist doch nichts anders", sagst du und ich möchte dir kein Gehör schenken, doch deine Worte klingen in mir trotzdem nach. Nein, nichts ist anders, da hast du natürlich recht, aber wir können uns doch zumindest vorstellen, dass es das ist.

„Die Fehler sind ja alle schon passiert", sagst du und kratzt weiter an meiner Euphorie und ich denke an meine Fehler und wie sie mich hierher geführt haben. Wie oft schon habe ich alle dreihundertfünfundsechzig und hin und wieder auch dreihundertsechsundsechzig Tage lang versucht, sie zu verdrängen. Dank deiner Worte tauchen sie wieder an der Oberfläche auf, sie sind immer noch da, haben etwas Staub angesetzt, aber sie haben noch dieselbe Form und dasselbe Gewicht, kleben sich langsam an mich ran und versuchen mich schon jetzt ein kleines bisschen nach unten zu ziehen.

„Warum lässt du mir nicht meine Hoffnung?", frage ich und du wirst mir sagen, dass alles hoffnungslos ist und ich einfach nur naiv. Aber das weiß ich doch, weiß es und mag mich vielleicht gerade deshalb ein wenig in solchen Nächten wie heute. Ein ganzes Jahr lang baut sich doch so vieles auf, der Druck, die Angst, das Misslingen des Lebens. Willst du da nicht auch einfach wie bei einem Taschenrechner auf C drücken, um wieder bei Null zu begin-

> „Warum lässt du mir nicht meine Hoffnung?", frage ich und du wirst mir sagen, dass alles hoffnungslos ist und ich einfach nur naiv.

nen? Einfach auf C drücken, damit die Summe, die Produkte, die Differenzen und die Quotienten und all ihr Rest einfach verschwinden. Zumindest nicht mehr angezeigt werden, nicht mehr sichtbar sind. Selbst wenn sie im Zwischenspeicher immer noch ruhen und nie wirklich ganz verschwinden.

„Du wirst dich selbst enttäuschen", sagst du und klingst so hart in deiner Wahrheit, dass ich noch einmal einen tiefen Schluck aus der Sektflasche nehme. Die Feuerwerke dauern jetzt schon seit Minuten an. Hunderttausende Euros explodieren am flachen Horizont der Großstadt mit bunten Effekten.

„Dafür ist doch der Rest des Jahres da", sage ich und meine damit, dass die Ernüchterung ja sowieso kommen wird. Mit einunddreißig Jahren habe ich die Tücken der Realität bereits zur Genüge kennengelernt. Es werden auch in diesem Jahr wieder Freundschaften zerbrechen, Lieben nur einseitig sein, Worte nicht gesprochen werden und Vorsätze bereits morgen vergessen sein. Es ist jedes verdammte Jahr so, aber heute, aber gerade eben, in diesen ersten Momenten vom Jetzt ist doch alles noch möglich. Noch nichts ist kaputt.

Ich möchte eine Zigarette und das nur wenige Minuten, nachdem ich mit großer Dramatik Sekunden vor dem Drücken der C-Taste den Stummel der vorangegangenen, meiner vielleicht letzten Zigarette nach dem letzten Zug in dieselbe Richtung warf, in die auch der Korken verschwand. Ich hätte jetzt gerne eine Zigarette und wäre alleine hier, auf dieser Dachterrasse, auf dieser Aussichtsplattform. Um weiter herumspinnen zu können, was mir in diesem Jahr noch so alles gelingen wird. Ich würde ganz langsam rauchen, die Züge tief inhalieren und den Rauch zu viele Sekunden in meiner Lunge behalten, damit die Traumwelten noch Zeit haben, die Mauern der Luftschlösser fertig zu bauen. Ich würde alleine dasitzen und warten, bis meine Hoffnung sich endgültig erstarkt hat, damit das Leben mit der Realität schließlich beginnen kann. Und ich mit aller Kraft dagegen ankämpfe, in dreihundertsechsundsechzig Tagen nicht wieder verzweifelt auf das Drücken der C-Taste warten zu müssen, um endlich wieder bei Null anfangen zu können.

Sondern vielleicht endlich ein Ergebnis zu haben, das ich mit ins neue Jahr nehmen möchte.

triple a

Ralf B. Korte

ist einstufung von bonität eines börsennotierten unternehmens und ALLES AUF ANFANG greift eine *alliteration* zu jahresbeginn wieder auf auch wenn wie üblich alles zu spät beginnt und dann zu früh wieder endet .. also *am anfang* kommen *verspätungen* wie züge tunnels bahnhöfe flüge flughäfen dazu was bedeutet dass da kein anfang von allem sein kann .. dann folgen stückweise *leben* das sind verwaltbare verbrauchermomente die brauchen dann *reproduktion* .. ein stück schokolade beim verlassen der maschine und ein lächeln dazu das nichts kostet nur die kraft der PURSER das sind in der seefahrt offiziere gewesen die trugen verantwortung für die versorgungsangelegenheiten an bord waren nicht nur mit zierstreifen dekorierte schlanksortierte menschen mit perfekter frisur am ein- oder ausgang jeder maschine mit keksabgabebefugnis und diesem lächeln .. *anfang* als ergebnis von *beginn* zu denken macht wenig sinn weil um uns herum nichts endet – schon gar nicht *alles* nur die teilförderungen für sachen die nicht so tun als ob sie alles wären oder sehr viele sind .. *auf anfang setzen* ist dagegen – da malt der finanzbegriff besser – REINE SPEKULATION .. weshalb den meisten die nicht profitieren können die WIEDERHOLUNG so wesentlich ist : hauptsache was wieder erkennen und wesentlich sein im und mit was schon war und so wohl weiter sein wird auch wenns kaum zutreffen kann denn : teil zu sein von was dir nicht anteilig gehört heisst von was besessen sein und es nicht besitzen – das hinzunehmen ist ein reagieren auf entwertung vielleicht, sich irgendwie doch noch spüren zu müssen im wiedererkennen des wiederholten als ritus .. jedoch auch INITIATIONEN verrinnen denn am ende hast du vergessen wozu du ab anfang verpflichtet bist : du fängst etwas an das schon vorhanden ist und verlierst dich im verpassen von gelegenheiten die die mit dir was anfangen könnten schon nutzen für sich, dann sicherst dir restbestände und sagst dir das mantra auf von kegel und kind und was immer schon so gewesen ist wieder neu so und du spürst dich im nachvollzug von schonmal gelebtem als leben das bei sich ist und deinen anfang als eintrag in was vor dir nach dir gewesen sein wird, die üble gemeinschaft des *es muss ja weiter gehen* .. weil dir der begriff vielleicht fehlt fürs nur spürenkönnen von formen von fremder hand in denen du dich zu definieren versuchst wozu auch das lied vom anfang gehört wenn du weisst dass du schon von gestern bist oder verbraucht oder verloren hast oder keine chance mehr murmelst du dass darin doch eine möglichkeit liegt etwas neu zu beginnen .. aber um überhaupt beginnen zu können fehlt dir die voraussetzung des wechsels der position auf dem feld, weisst du eigentlich und spielst dir doch die alten lieder beim letzten zweigelt am strand, machst dich vergessen längst mit zu spielen was nicht dein anfang wird sondern *verweildauer* in definitionen vorhandener macht an denen du drehst mit halbem sinn und noch nem viertel vom roten verstand .. *alles auf anfang* oder die drei von der tankstelle müssen sich was neues suchen weil ihre lebensabschnittsbegleitung sich was neues gesucht haben wird inzwischen sind so serien fürs davor sitzen und über andere lachen die tragen dann züge von selbst, siehe suchbegriff oder stichwort VERSPÄTUNGEN .. schon klar, die verstehen mal wieder nur *flughafen* oder sie sind korrekt und mahnen dass *flughafen* wirklich nicht geht also verstehen sie *bahnhof* : besser nbisschen als alles murmelnd als wärs schon viel

Abb.: Hagen Klennert

IMPRESSUM

Chefredakteurin: Evelyn Schalk
Redaktion: Ulrike Freitag, Gerald Kuhn

*Autor*innen:* Ines Aftenberger, Regina Appel, Otto Dvoracek, Markus Gönitzer, Joachim Hainzl, Harald Kappel, Ralf B. Korte, Lidija Krienzer-Radojević, Leo Kühberger, Dominik Leitner

Gestaltung: Guido Satta
Affichierung und Vertrieb: N. R., Lukas Hartleb

VERLEGER UND HERAUSGEBER:
ausreißer – Grazer Wandzeitung. Verein zur Förderung von Medienvielfalt und freier Berichterstattung

KONTAKT:
Post: ausreißer – Grazer Wandzeitung, c/o Forum Stadtpark, Stadtpark 1, A-8010 Graz
Telefon: +43 316/827734-26, +43 676/3009363
Email: ausreisser@mur.at
Internet: http://ausreisser.mur.at
Newsletter: http://ausreisser.mur.at/newsletter
Wandzeitung: ausreißer @ausreisserInnen

Der *ausreißer* ist ein offenes Medium, die Zusendung von Beiträgen somit herzlich erwünscht, die Publikationsauswahl liegt bei der Redaktion, es erfolgt keine Retournierung der eingesandten Beiträge.

Die Autor*innen zeichnen für die Inhalte ihrer Beiträge selbst verantwortlich, die darin vertretenen Positionen spiegeln nicht zwangsläufig die Meinung der Redaktion wider.

© Die Rechte verbleiben bei den Autor*innen.

Da der *ausreißer* auf Anzeigenschaltung verzichtet um tatsächlich unabhängig publizieren zu können, ist Eure Unterstützung besonders wichtig:
IBAN: 1200 0500 9409 4554 BIC: BKAUATWW

STANDORTE:
Kunsthaus Graz, Schlossbergplatz Graz, Geidorfkino, Forum Stadtpark, Passage Palais Trauttmansdorff, Pädagogische Hochschule Hasnerplatz, Fassade der Kirche St. Andrä, Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz, KiG! – Kultur in Graz, Steirischer Dachverband der offenen Jugendarbeit, Jugendtreffpunkt Dietrichskeusch'n, Jugendzentrum Mureck, Theaterzentrum Deutschlandsberg
Temporär: Kulturzentrum bei den Minoriten Graz

Der *ausreißer* ist als kostenlose Faltausgabe zum Mitnehmen sowohl an den oben genannten Standorten als auch bei zahlreichen weiteren Kunst-, Kultur-, Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie in Cafés etc. erhältlich!

THEMA DER NÄCHSTEN AUSGABE:
UNTER DRUCK

Das Land Steiermark – Kultur, Europa, Außenbeziehungen | GRAZ KULTUR | FORUM STADTPARK | BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH KUNST | KULTUR | mur.at initiative netzkultur

ein ausreißer reißt aus!

Ulrike Freitag und Evelyn Schalk

Ein ausreißer der ersten Stunde reißt aus: Seit November 2019 sitzt *Gerald Kuhn* statt in Redaktionskonferenzen im Gemeinderat und vertritt dort mit Verve, Hartnäckigkeit und unmissverständlicher Direktheit grüne, queere, soziale und kulturelle Agenden. Als Gründungsmitglied des *ausreißer* hat er sich von Beginn an für unabhängige, kompromisslos kritische Berichterstattung engagiert. Es gibt keine pragmatische Diskussion, in der er nicht auf deren politischer Dimension beharrt und dabei keiner unbequemen Auseinandersetzung aus dem Weg geht. Dies haben wir in mitunter intensiven Debatten zu schätzen gelernt. Ebenso wie auf seine solidarische Unterstützung zählen zu können, selbst bei scharfem Gegenwind – und das ist alles andere als selbstverständlich. Dass dabei der Schmäh que(e)r über Schreibtische, Texte, Telefonleitungen zu (fast) jeder Tages- und vor allem Nachtzeit rennt, muss eigentlich nicht extra betont werden. Tun wir aber trotzdem.

Wir sagen Danke, wir gratulieren und wir freuen uns auf viele weitere kluge, kritische, beharrliche Wortmeldungen von einem Freund, Mitstreiter und Politiker, der Menschenrechte ernst nimmt und sich dafür einsetzt, an Zeitungswänden, auf der Straße, im Park, im Unterricht und nun auch im Rathaus.

am ende vom anfang

Ines Aftenberger

Wenn sie uns wieder ans Zusehn gewöhnen
und mit dem Unmenschlichen versöhnen,
die Niedertracht sich zur Vernunft erklärt
und das Mitleid als Verrat abwehrt

dann ist der Anfang schon einen Schritt weiter

und jeder nicht verspürte Abscheu
jeder unterlassene Aufschrei
jeder verweigerte Ungehorsam

ist die allerletzte versäumte Chance,
um einen Menschen aus dem Abgrund zu ziehn.

ein bild weniger

Ines Aftenberger

Es hätte eins dieser Bilder werden können
dieser hässlichen Bilder,
mit denen der Rattenfänger um Beifall buhlt.

Ein Schlauchboot überfüllt mit Menschen
in einer kalten Winternacht.
Bange Stunden im Dunklen vergehn
und dann fällt der Motor aus.

Ja, es hätte eins dieser Bilder werden können
dieser hässlichen Bilder,
die ein lächelnder Mund unvermeidbar nennt.

Eine Flucht und das Ende ist jetzt
das eisige tödliche Meer.

Und beinahe wäre es eins dieser Bilder geworden,
gäbe es nicht jene,
die ihre Pflicht, den hässlichen Bildern zu dienen,
nicht erfüllen,
damals nicht und heute nicht.

↘ 2015 und 2016 ertranken hunderte Geflüchtete beim Versuch, von der Türkei nach Griechenland zu gelangen. Im Jänner 2016 wurde ein Hilfsschiff auf die Notlage eines Bootes aufmerksam, das nach einem Motorschaden im Meer trieb, und brachte die Menschen darin in Sicherheit. Unter den Geretteten war auch ein vierjähriges Mädchen, das heute in Österreich lebt und vor kurzem dieses Bild malte:

nur noch utopien sind realistisch!

Markus Gönitzer, Leo Kühberger, Lidija Krienzer-Radojević

Dieser Slogan des Frankfurter Philosophen Oscar Negt scheint angesichts der Vielfachkrisen unserer Gesellschaft angemessen. Trotz Klimakrise, Krise der Demokratie und wiederkehrender Wirtschaftskrisen kann sich eine Vielzahl der Menschen noch immer „leichter das Ende der Welt als das Ende des Kapitalismus vorstellen". Der 2018 verstorbene Kulturwissenschaftler Marc Fischer griff den Slogan auf und entwickelte den Begriff des Kapitalistischen Realismus, um den vermeintlichen Utopieverlust in der Gesellschaft besser fassen zu können. Fischer analysiert dabei zeitgenössische Pop-Musik und Blockbuster-Filme. Auf der Ebene dieser Kulturgüter stellte er fest, dass sich auch in Kunstformen, denen das fiktive Vorskizzieren oder Ausmalen anderer, besserer möglicher Welten völlig offen stünde, kaum Entwürfe oder Ideen besserer, häufig jedoch Bilder schlechterer Welten finden lassen. Doch das Konzept des Kapitalistischen Realismus reicht über das Feld des Kulturellen hinaus, um sich im Feld des Politischen ebenfalls zu bestätigen. Die Linke, deren unterschiedliche Strömungen seit dem 19. Jahrhundert als die zentralen Träger*innen gesellschaftlicher Utopien auszumachen sind, befindet sich seit dem Erstarken des Neoliberalismus, der sich als alternativlos präsentiert, selbst in der Krise. Welche Rolle der Utopieverlust dabei spielt, ist eine Henne-Ei-Frage. Die defensive Position der Linken drückt sich aber zweifelsohne darin aus, dass sie sich in Debatten über „realistische Migrationspolitik" oder die Verteidigung des 8-Stundentages und andere „Abwehrkämpfe" gedrängt fühlt. Dieser Blickwinkel scheint teilweise die Sicht auf eine radikal andere Gesellschaft, die sich nach den Bedürfnissen der Menschen und des Planeten richtet, zunehmend zu verstellen.

Utopische Offensive

Als Organisator*innen der Veranstaltungsreihe „Es könnte anders sein. Utopisches Denken für das 21 Jahrhundert" sind wir der Auffassung, dass es für das Erreichen ökologischer Gerechtigkeit, einer tiefergehenderen Demokratisierung der Gesellschaft und umfassende Geschlechtergerechtigkeit eine „utopische Offensive" (Adamczak) braucht.

Zwar behauptete bereits der Philosoph Theodor W. Adorno in einem Interview, dass „im Innersten alle Menschen, ob sie es sich zugestehen oder nicht, wissen: Es wäre möglich. Es könnte anders sein". Doch wie sein Schüler Oskat Negt einige Jahrzehnte später ergänzte, meinen wir, dass utopisches Denken eine Kompetenz ist, die wie andere Fähigkeiten erlernt, stimuliert und gepflegt werden muss. In Form eines Lesekreises und einer Konferenz wollen wir uns daher mit euch auf die Spuren der Ideengeschichte der Utopie begeben, um gemeinsam über alte und brandaktuelle utopische Gedankenimpulse und deren politische Implikationen zu diskutieren. Um begangene Fehler zu vermeiden und realen Möglichkeiten nachzuspüren. Ergänzend dazu werden wir drei Filmbrunches veranstalten, bei denen wir in gemütlicher Atmosphäre gemeinsam essen und Filme schauen wollen, um anschließend darüber zu sprechen, welche Möglichkeiten dieses Medium als Trägerin utopischer Ideen hat und bietet.

Abschließend zu dieser ersten Vorschau wollen wir uns an die Literatin Christa Wolf halten, die einst meinte „was man landläufig mit Utopie meint, ist Hoffnung, und ich glaube nicht, dass (junge) Leute ohne Hoffnung leben können."

Das glauben wir auch nicht, darum laden wir euch ganz herzlich zu allen unseren Veranstaltungen ein und freuen uns auf ein spannendes Beisammensein in verschiedenen Formaten.

↘ Alle Infos unter: http://konferenzimforum.at/demokratie/

Terminübersicht:

12.02.
Eröffnung Filmreihe und Programmpräsentation at Volksgartenpavillon : 19.00

19.02. – 20.05.
Utopie Lesekreis (Infos online)

15.03. Filmbrunch #1
Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt? at Volksgartenpavillon 11.00

19.04. Filmbrunch #2
Black Panther at Volksgarten Pavillon 11.00

10.05. Filmbrunch #3
Donna Haraway. Story Telling for Earthly Surviving at Volksgarten Pavillon 11.00

05. – 07. JUNI 2019
Konferenz für Praktische Kritik – Utopie (ganztägig Forum Stadtpark)

„Es könnte anders sein. Utopisches Denken für das 21 Jahrhundert" ist eine Kooperationsveranstaltung des Forum Stadtpark, der GKP und dem Alternativ Referat der ÖH Graz.

gegenlicht

Otto Dvoracek

die Position des Einzelnen, nur inszeniert, alles Fake
es geht um Stimmigkeit, Statusgleiche
Zeitzeichen, richtige Zeitansagen
geregelte Felder, dem Anschein nach
Ordnung kehrt ein, das glauben viele
viele glauben nicht daran
die Dinge liegen anders
man trifft sich hier, noch einmal
befangen, in Höflichkeitsmustern
zwischen lauter Gleichen
fadenscheinige Symmetrie, wo sich keiner mehr rührt
nichts kommt zum Tragen
das Durchhalten, das Stillsitzen

das Sitzen und Warten, mit dem Rücken zum Eingang
das Warten-Lassen, das Hinhalten
das Zurücksinken, in den Boden
den Schein wahren, auf nichts warten
wohin das führt, durch das lange Zögern
Blickwechsel, Lichtwechsel, Gegenlicht
Blicke wie Schlagstöcke
Nachfolger sind im Raum
die verschiedenen Stimmen, an vielen Stellen gleichzeitig
die Linien verschieben sich, geraten aneinander
großspurig, bedrohlich
der Abstand wird enger
das schnelle Zupacken, das gehört zum Plan
was zählt unterm Strich?

(noch) kein neuer anfang in sicht …

Joachim Hainzl

wortmülldeponie

Es klang ja fast wie ein Märchen. Da flog eine Partei aus dem Parlament und bei der nächsten Wahl ist man dann „Wahlsieger", quasi ein Neuanfang von Null auf Hundert. „Wahlsieger" – ein Begriff, dessen Verwendung für jene Parteien mit starken Stimmenzugewinnen bei Wahlen ich noch nie verstanden habe. Denn wenn jemand dann immer noch z. B. nur drittstärkste Partei ist, dann hat man noch lange keine Wahl gewonnen. Beim letzten Kitzbühler Slalom (um einen aktuellen saisonalen Vergleich zu ziehen) hat ein Österreicher im zweiten Durchgang viele Plätze aufgeholt. Aber ich hätte nicht bemerkt, dass ihn die mediale Öffentlichkeit zum Rennsieger erklärt hat. Wie auch immer. Da hat nun eine Partei dazugewonnen und hat immer noch einen großen Abstand auf den Ersten im Starterfeld. Und tatsächlich, die „Wahlsieger" haben sich inzwischen auf eine Koalition geeinigt.

Also, alles auf Anfang? Vergessen das zeitlich zum Glück recht begrenzte Intermezzo einer Regierung, die auch auf Kosten von Menschenrechten und marginalisierten Gesellschaftsgruppen populistische Politik betrieben und in ihrer kurzen Amtszeit bereits vieles nachhaltig ruiniert hat? Wird also alles wieder rückabgewickelt, was so grauslich war an Maßnahmen der letzten gewählten Regierung (und auch schon der SPÖ-ÖVP-Regierungen zuvor) gegen Arme, gegen Drittstaatsangehörige und Geflüchtete, gegen die Religionsfreiheit, an Überwachen und Strafen? Ja, ok, die Polizeipferde haben jetzt „Asyl" in der Hofreitschule bekommen, wie ORF online ein wenig süffisant titelt. Aber sonst?

Kann man von der aktuellen Regierung annehmen, dass sie sich zurück auf den Pfad einer Politik begibt, die gesellschaftlicher Vielfalt wertschätzender gegenübersteht, damit verbundene Herausforderungen optimistischer angeht und nicht Politik auf Kosten von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen macht, die ihnen als Sündenböcke dienen? Kann man annehmen, dass die Regierung damit dem mehrheitlichen Wunsch der österreichischen Bevölkerung entsprechen würde, weil die nunmehr plötzlich nach einer Politik abseits von Ausgrenzung und Abschottung verlangt? Ein Zurück an den Anfang also, das die Zeit der türkis-blauen Koalition vergessen machen oder wie einen Fiebertraum erscheinen und versinken lässt?

Aber halt: Ist diese VFP-Koalition gescheitert wegen unüberbrückbarer inhaltlicher Differenzen? Gab es ein kollektives Fremdschämen in Politik und Bevölkerung und daher bei der letzten Wahl ein Abstrafen der „Mitte-Rechts" Politik? Nein, da war lediglich ein misslungener Spanien-Ausflug von Vertretern einer Regierungspartei. Sonst nichts. Es war und ist kein Zurück auf den Weg einer politischen Mitte, wie sie ständig proklamiert wird.

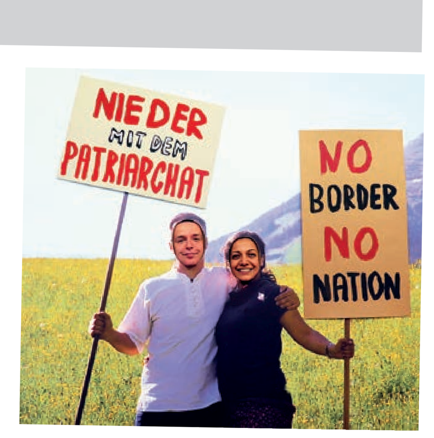
> Es war und ist kein Zurück auf den Weg einer politischen Mitte, wie sie ständig proklamiert wird.

Die Freude ist daher verfrüht, ebenso wie die an einem momentanen Italien ohne Salvini an der Macht oder einem Deutschland und Frankreich, noch ohne AfD bzw. Le Pen in der Regierung. Auch Ungarn und Polen haben sich nicht von ihrer rechten Politik verabschiedet. Großbritannien geht mit Johnson ebenfalls seinen Weg des Rüpelhaften, so wie die USA mit Trump. Und Machos prägen die Politik Russlands, Brasilien, der Türkei oder der Philippinen. Überall sind Populisten am Werk, die ihr Handwerk verstehen, die wissen, dass in einer komplizierten Welt einfache Lösungen gut ankommen und es beherrschen, ihre toxisch simplen Rezepte medial entsprechend zu verkaufen. Und es scheint ein Faible zu geben für vermeintlich volksnahe Politiker(innen), die eben diesem Volk nach dem Mund reden und sich keinen Deut um „politische Korrektheit", soll heißen Sprache jenseits von Hetze, scheren, wenn es um Menschenrechte geht.

Bezogen auf Österreich kann man gerade sehen, dass auch ein Wahlsieg der burgenländischen SPÖ nicht unbedingt als Rückbesinnung auf den Weg einer progressiven und mutigen offenen Gesellschaftspolitik zu deuten ist. Es ist wohl mehr vom selben Erfolgsrezept. Nämlich, dass es Stimmen bringt, wenn man immer wieder behauptet, dass die „Unsrigen" endlich geschützt gehören würden vor den gewissen „Anderen" – siehe etwa auch die Diskussion um die „Sicherungshaft" oder das bereits in Graz realisierte Konzept der „Schutzzonen". Manifestation von Deklassierung und Diskriminierung.

Aktuell gibt es eben kein Zurück an einen besseren Anfang. Fortschrittliche Politik erscheint historisch betrachtet eher wie ein kleines Zeitfenster, das sich für einige Jahrzehnte in einigen Teilen der Welt aufgetan hat. Es gilt zu erkennen, dass ausgrenzende Politiken sich wie ein Lavastrom beständig weiterbewegen und vieles und viele unter sich begraben. Dagegen gilt es anzukämpfen. Auch jetzt und in Zukunft.

In Österreich wird es künftig sicher nicht einfacher, dass sich kritische Stimmen und Personen in den kommenden Monaten und Jahren politisch beheimatet bzw. von bundesweit agierenden Parteien vertreten und angesprochen fühlen. Denn Menschenrechte sind unteilbar und daher auch auf keinem Altar des politischen Pragmatismus als relativierbar zu opfern. Wer dazu (wortreich) schweigt, stimmt zu.



Die Parolen auf den Schildern wurden im Juni 2015 im Kunstprojekt von Maryam Mohammadi und Joachim Hainzl im <rotor> Zentrum für zeitgenössische Kunst ausgegeben. Heute, weniger als fünf Jahre danach, haben wir uns von diesen proklamierten Zielen noch um einiges weiter entfernt.

nicht aufhören

Evelyn Schalk

TATsachen

der anfang vom anfang

es beginnt mit einem schweigen. es beginnt mit einer drehung des kopfes, einem abwenden des blicks. mit dem überhören des gesagten. es beginnt mit dem verwischen der meldung am display, dem wechseln des kanals, dem switch zum nächsten posting. es fängt an mit dem ausblenden der worte, dem umlenken der gedanken, dem zulassen der verdrängung, der ignoranz des bohrenden widerhakens, innen und außen. der erste schritt ist der, der zurückweicht, der zweite schlägt einen weiten bogen und beim dritten ist das ausholen zum tritt nicht mehr weit. wenn die augen über die zahlen fliegen und die seite umschlagen, wenn das schlucken aufhört bei den bildern oder es damit schon getan ist, wenn die schultern zucken, erst einmal, dann reflexhaft, wenn das unbehagen durch pointen ersetzt und statt widerspruch das thema gewechselt wird, immer geschmeidiger, dann hat es schon lange begonnen.

der anfang vom aufhören

mit dem ersten *ja, aber* ist es da, beim folgenden *reg dich nicht auf* und beim nächsten *sei doch nicht so empfindlich* ist es ganz rasch bei *das musst du eben aushalten* und es geht nahtlos über von *du solltest niemand ausschließen* zu *das ist eben auch eine meinung* von wo es in *man muss mit allen reden* mündet und sich festsetzt festbeißt festkrallt in jedem gespräch in jeder diskussion auf jedem podium in jeder talkshow in den ach so seriösen analysen in den pro & contra kommentarspalten in den fetten schlagzeilen und den qualitätstitelseiten – der anfang ist dort: wo es aufhört. das hinsehen, das nein-sagen, das widersprechen, das nachdenken, das einfühlen, das sich zeit nehmen, das erinnern, das da sein, das beschützen, das aufstehen, das aufschreien, das sich einsetzen, das entgegensetzen, das nicht hinnehmen, das nicht akzeptieren des inakzeptablen, das an- und aussprechen, das

> es ist dieser turning point jenseits des anfangs, an dem die warnlichter der geschichte und der gegenwart laut blinkend rotieren.

beharren, immer wieder, die klarheit, das durchhalten, die empörung, der schmerz, die wut, der verunmöglichte blick in den spiegel, das wissen warum, das ziehen der roten linie und ihre unabdingbarkeit.

nach dem anfang

sie ist die grenze, zwischen freiheit und unfreiheit, demokratie und diktatur, ihre überschreitung erfolgt wortweise und satztauglich, und jedesmal ist das loch größer, das gerissen wird und schmerzhafter und nachhaltiger und schwerer zu reparieren. aus leid wird propaganda, aus abstumpfung gesetz, aus ignoranz gewalt, institutionell, industriell, fatal.

erst wenn der anfang längst vorbei ist, wird er möglich, dieser schritt über die rote linie, und aus dem schritt wird ein marsch – der leugnung, der legitimation, der normalisierung, der widerspruchslosigkeit. der abwesenheit von empathie im stechschritt.

es ist dieser turning point jenseits des anfangs, an dem die warnlichter der geschichte und der gegenwart laut blinkend rotieren.

neubeginn – some call it revolution

die entscheidung fällt jedes mal aufs neue, wie sich die spirale der geschichte und des nächsten tages weiter dreht, wohin und ob. nichts ist, nichts bleibt ohne diese entscheidung jeder*s einzelnen, immer wieder.

nur im beenden dieses anfangs, dieses aufhörens, liegt die möglichkeit des neubeginn – some call it revolution. einige auch nur leben jenseits von über.

es beginnt wort für wort, es beginnt mit der bedingungslosigkeit des widerspruchs, es beginnt mit der tatsächlichen verlässlichkeit des gemeinsamen.

die revolution scheitert an der einsamkeit der revolutionäre. an der selbst gewählten großen heldenstory und an der distanz, die auf worte, schulterklopfen und ein paar likes mehr folgt.

aber sie gelingt in der entschiedenen verbindlichkeit des alltags ebenso wie in der mutigen geste auf öffentlicher bühne und ihrer bewegungsmacht.

es beginnt mit der unabdingbarkeit und es beginnt mit dem nicht aufhören.

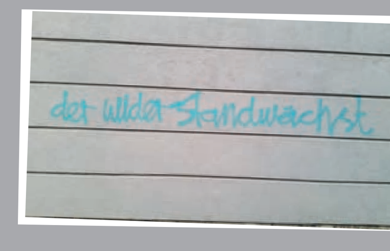


Foto: Ulrike Freitag

die weide

Regina Appel

Hinter dem Hof auf dem Feld steht eine Weide. Nackt steht sie da. Ich greife nach den Ästen, berühre die Knospen, die sich kraftvoll den Weg aus dem dünnen Holz bahnen. Beinahe hätte ich sie übersehen. Doch ich habe hingesehen. Hinsehen habe ich erst im letzten Jahr gelernt.

Als ich vor einem Jahr hierhergekommen bin, habe ich gar nichts gesehen. Nichts um mich. Nur mich selbst. Damals stand alles auf Anfang.

Dabei hätte es keinen Neuanfang geben müssen. Der Fahrplan, an den ich mich bis dahin hielt, war ein anderer. Von außen betrachtet war ich zufrieden, erfolgreich, sozial eingegliedert. Es gab keinen Anlass meine Stadt, meinen Job, mein Leben hinter mir zu lassen und in das Haus meiner verstorbenen Großmutter zu ziehen. Allein. Aufs Land. Ans Ende der Welt.

Doch von einen Tag auf den anderen hatte ich keine Lust mehr. Keine Lust im Hamsterrad des neoliberalistischen Wirtschaftsprinzips meine Runden zu laufen. Keine Lust die Schnellste, die Beste, die Erfolgreichste zu sein. Keine Lust unaufhörlich nach Freiheit, Selbstverwirklichung, dem scheinbaren Glück zu suchen. Je energischer ich darauf hinarbeitete, desto unglücklicher machte mich die Bewegungsunfreiheit, die damit einherging.

Abgestumpft. Ich sprach von der Umwelt, las von Klimakatastrophen, lebte weiterhin im Internet und teilte mein Leben auf Social Media. Ich hörte es gerne, wenn jemand sagte: Gemeinsam können wir es schaffen. Dabei wusste ich nicht was es bedeutet.

Ich kam auf dem Hof an und hatte keine Vorstellung von dem Leben, das mich erwartete. Schon am ersten Tag musste ich mir klar werden, dass ich, Anfang dreißig, in körperlich guter Verfassung, Akademikerin, bestens informiert über das Zeitgeschehen, rein gar keine Fähigkeiten besaß, um alleine in einem alten Haus am Rande des Dorfes zu (über-)leben. Alles musste ich mir aneignen. Ich begann von Neuem. Die Misserfolge ließen mich verzweifeln. Die Erfolge durchhalten.

Meine Großmutter war mir die größte Hilfe. Sie ist seit über 15 Jahren tot. Doch hier wacht sie über mich. Wie ein Geist. Vieles aus ihrem Leben ist noch da. Liegt noch an derselben Stelle. Am Anfang wollte ich umgestalten, doch mit der Zeit verstand ich, trat in ihre Pfade, übernahm ihre Handgriffe.

Damals haben wir sie nicht oft besucht. Sind selten raus gefahren aus der Stadt. Ich wünschte ich hätte mehr Erinnerungen an sie. Ich weiß nicht mehr wie ihre Stimme geklungen hat oder wie sich ihr Lachen angehört hat. Ob sie überhaupt gelacht hat? Heute habe ich unzählige Fragen an sie.

Manchmal glaube ich sie zu sehen. Wenn ich in die Küche komme, sitzt sie an dem Tisch, hat das Geschirrtuch über die Beine gelegt und schält Kartoffeln. Im nächsten Moment wird mir klar, dass ich diejenige bin, die das Messer in der Hand hält.

Ich habe Gemüse angebaut, ich jäte das Unkraut mit ihrem Werkzeug. Ich habe mir Hühner angeschafft, trage die Eier mit ihrem Korb in die Speisekammer. Wenn ich Holz hacke, schmerzt mein Rücken. Der Hackstock ist zu niedrig. Sie war eine kleine Frau.

Ich glaube ihre praktische Eleganz in meinen Händen zu spüren, glaube mich an ihre geschickten Bewegungen zu erinnern. Aber wissen tue ich es nicht. Meine Welt und meine Vorstellung von ihrer Welt verschwimmen miteinander.

Die Knospen der Weide werden bald grün und flauschig sein. Ich werde ihnen beim Wachsen zusehen. Obwohl der Winter kurz und warm war, war er für mich der längste und kälteste, den ich bisher erlebt habe. Mein zweites Jahr fängt mit dem Ende des Winters an. Ein neuer Kreislauf beginnt.

Ich habe noch viel zu lernen. Und noch mehr zu verstehen. Vor allem über die Welt da draußen. Manchmal glaube ich, davon gelaufen zu sein, geflüchtet zu sein. Ein Feigling zu sein. Doch dann sehe ich mich um, sehe Anfang und Ende, in den Pflanzen, in mir. Sehe, dass ich Teil bin, dass ich Bestand habe.

Ich weiß nicht, ob ich je zurückkehre in mein altes Leben oder ob ich überhaupt zurückkehren kann. Ich weiß aber ich hätte vor der Zeit hier, nicht viel beitragen können zu der notwendigen Veränderung, von der alle reden.

notausgang

Foto: Nina Thiel. www.ninathieldesign.com

neue standarten

Harald Kappel

es ist die Zeit der Funkmasten
der Massenmanipulation
es gab keine Katastrophen
keinen Programmfehler
das Problem liegt
in unseren Köpfen
wir sind der Virus
die virtuelle Grausamkeit
das Ritalin
besiegt die Wirklichkeit
das Leben
ist voller Falschmeldungen
wir hätten die Broker
längst lynchen sollen
auf ihren Märkten
wir waren still
wir sind ängstlich
wir werden gegoogelt
wir werden gemobbt
suchen nach Schuld
in Fremden

die Parteien bräunen sich daran
alte Fahnen werden gehisst
am Ofen
atmen wir Kohlendioxyd
glauben an Ökologie
Gesichtsbücher
Äpfel und Softeis
die Mächtigen sind dumm
riechen streng
und lügen
ein paar Idioten
kaufen die Welt
und saugen daran
wir stehen unter Kontrolle
es geschieht uns
recht
es ist die Zeit der Funkmasten
es gab keine Katastrophen
unser Virus
sind
wir